

„Gutes Pflanzmaterial, Grundlage für den Erfolg!“

Beat Lehner, Baumschule, Felben TG, gelang es in seinem Referat das Zusammenspiel von der Sortenentwicklung und der erfolgreichen Vermarktung einer Obstsorte, bis zum fertigen Obstbaum aufzuzeigen. Erhältlich sind verschiedene Formen und jeder Betrieb muss selber entscheiden, welche Bedürfnisse er hat. Je nach Standort, Baumdichte und Nachbau sind diese unterschiedlich. Wer heute Obstbäume pflanzt, tätigt eine Investition für die nächsten 15 bis 20 Jahre.

Handveredelungen für Knipbäume

Erhältlich sind beispielsweise Handveredelungen. Diese bestehen aus einer Unterlage und der Veredlungssorte. Als Unterlage werden heute zu 95 Prozent M9 Typen verwendet. Im Nachbau werden die vitaleren Typen bevorzugt. M9 Unterlagen sind gut bekannt und haben sich schon lange bewährt. Sollten neue Unterlagen auf den Markt kommen, müssen diese mindestens Feuerbrand tolerant sein.

Aus den Handveredelungen werden Knipbäume gemacht. Dafür stehen die Bäume zwei Jahre auf dem Feld. Nach der Veredlung im Winter werden die Stecklinge im März ins Feld gepflanzt. Im ersten Jahr entwickelt sich der Baum, je nach Sorte und Obstart, unterschiedlich und haben im ersten Laub kaum Seitentriebe. Deshalb werden sie auf einer Höhe von 60 - 80 cm angeschnitten. Daraus entwickelt sich dann im zweiten Jahr eine kräftige Fortsetzung. Durch entblättern der Terminalknospe wird die Verzweigung gefördert. So entsteht dann nach Ende des zweiten Jahres ein kräftiger Baum. Gewünscht sind mehrere Seitentriebe mit flachem Astansatz (auf der richtigen Höhe!), gut ausgereift, wenn möglich mit Terminalknospen. Die Bäume werden im Herbst gerodet, sortiert und kommen dann in die Vermarktung. Was nicht im Herbst gepflanzt und ausgeliefert werden kann, kommt in den Kühlraum. Dadurch sind die Jungbäume vor extremen Winterfrösten geschützt.



Handveredelungen als Basis



Fertiger, optimaler Knipbaum mit Seitentrieben auf der richtigen Höhe

Okulanten

Eine andere Möglichkeit als Ausgangslage sind die traditionellen Okulanten. Auch diese Bäume stehen letztlich zwei Jahre in der Baumschule: Die Unterlagen werden im Frühling gepflanzt und im August auf dem Feld okuliert. Im folgenden Jahr entwickelt sich dann aus dem eingesetzten Auge ein starker einjähriger Baum, je nach Sorte, mit einigen Verzweigungen. Okulanten sind tendenziell aber weniger verzweigt und die Seitentriebe liegen etwas tiefer.



Beispiel von zwei Okulanten: links schwache Verzweigung eher für Dichtpflanzungen und günstiger im Preis; rechts Okulant mit stärkerer Verzweigung

Innere und äussere Qualität

Nebst der äusseren Qualität eines Baumes ist auch die innere Qualität Voraussetzung für den Erfolg. Darunter versteht man die Sorten- oder Typenechtheit, die richtige Unterlagenkombination, Virusfreiheit, frei von Krankheiten, wenn möglich zertifiziert und mit Pflanzenpass. Alle Obstbäume, die in den Verkauf kommen, benötigen einen Pflanzenpass. Zertifiziertes Pflanzmaterial hat zusätzlich den Vorteil, dass es garantiert frei von Virus, Phytoplasmen oder anderen Qualitätsschadorganismen ist.

Welche Sorte/Mutante?

Die Sortenwahl ist nebst dem richtigen Pflanzmaterial ein weiterer Schlüsselfaktor für die Wirtschaftlichkeit einer Obstanlage. Wer über den Grosshandel vermarktet, muss sich vorher sowieso mit dem Abnehmer absprechen. Dieser entscheidet dann, welche Sorten er noch übernehmen, respektive noch angebaut werden können.

Die staatliche Sortenzüchtung verschwindet immer mehr und wird privatisiert. Entsprechend gewinnen Clubsorten, bzw. Marken auf allen Stufen an Bedeutung. Nicht zuletzt auch deshalb, weil die Angebotsmenge so reguliert werden kann. So ist auch die Baumschule Lehner an entsprechenden Firmen und Züchtungsprogrammen beteiligt. Aus diesen Züchtungsprojekten sind jetzt schon Sorten und Marken auf dem Markt. Beispielsweise die Redlove® Linie, mit rotfleischigen Apfelsorten. Diese Wort- und Bildmarke wurde von den Züchtern in der Schweiz, EU und Amerika geschützt.

Bei den Mutanten von Gala und Braeburn ist zu beachten, dass die gestreiften Typen genetisch nicht stabil sind, also zurückmutieren können. Anders bei den ausgefärbten Typen. Dort ist aber das Problem, dass das Rot oft sehr intensiv oder dunkel ist und die Konsumenten in der nördlichen Hemisphäre weniger anspricht.